

Dr. Georg Pilk (1858–1926)

Zweisprachiger Komponist und Volkskundler aus der Oberlausitz

DIETRICH SCHOLZE

Am 22. Mai 1858, vor 150 Jahren, wurde in Göda – laut zeitgenössischer Kritik – der „stille Genius der sorbischen Musik“ Georg Artur Paul Pilk (Jurij Artur Pawoł Pilk) geboren. Der Vater, der aus Luppa kam, hatte es im königlich-sächsischen Infanterieregiment Prinz Albert bis zum Feldwebel gebracht und erhielt 1845 eine Stelle als Landgendarm im alten deutsch-sorbischen Kirchdorf Göda.¹ Die Mutter entstammte einer eingedeutschten Bautzener Familie. Pilks Vater sprach Sorbisch, die Mutter nicht – die Umgangssprache der evangelisch-lutherischen Eltern war daher das Deutsche. 1862 wurde der Vater zum Obergendarm befördert und die Pilks zogen nach Bautzen, wo sie dem Jungen eine gediegene Erziehung angeeignet ließen. Georg besuchte die Seminarübungsschule und die Realschule. Zu Ostern 1872, mit 14 Jahren, begann er am Landständischen Lehrerseminar auf dem Burglehn eine vierjährige Ausbildung zum Volksschullehrer, wobei er ein Schuljahr übersprang. Den Mitschülern fielen bereits damals seine Begabung, seine Musikalität (das absolute Gehör), seine Bescheidenheit und sein Humor auf. Ein drei



Jahre jüngerer sorbischer Schulkamerad, der spätere Dresdener Musikdirektor Bernhard Krawc-Schneider, erinnerte sich im Nachhinein an diese Zeit: „In jungen Jahren war Pilk körperlich und geistig äußerst rege. [...] Seine Bedürfnisse waren sehr gering: Pellkartoffeln waren ihm ebenso lieb wie Braten. Gern schmauchte er seine Pfeife. In den Jahren danach habe ich ihn zu Hause oder in Gesellschaft nie ohne Tabakspfeife gesehen. Sparsam war er stets, beinahe geizig.“²

Am 9. Oktober 1876 trat Georg Pilk seine erste Stelle an, und zwar als Hilfslehrer in Gutttau nordöstlich von Bautzen. Er blieb dort lediglich 18 Monate, aber dieser Aufenthalt wurde prägend für das biculturelle Profil des Pädagogen, der hauptsächlich außerhalb des heimatischen „Wendengaus“ wirkte. Das Lehramt in Gutttau, während dessen er sich auf eine weitere Prüfung vorbereiten musste, nutzte der 18/19-Jährige intensiv zur Vervollkommenung seiner Sorbischkenntnisse. Wie Ernst Mucke bezeugt hat, konnte er in seiner Jugend die Sprache der Oberlausitzer

¹ Der Name Pilk dürfte – wie ebenso Bilk – von sorbisch ‚běly‘ = ‚weiß, hell‘ herrühren.

² BJARNAT KRAWC (= SCHNEIDER), Dr. Jurij Pilk †, in: Škowronč ze serbskich honow [Lerche aus sorbischen Fluren], Nr. 3/1926, S. 9 f.

Urbevölkerung zwar sprechen, aber nur mangelhaft schreiben. Nun schuf er sich eine wichtige Voraussetzung für die späteren Forschungen zur Kulturgeschichte seiner zweisprachigen Heimat, in denen er den sorbische Anteil jeweils zu berücksichtigen suchte. Wie sein Biograf, der polnische Musikhistoriker Zbigniew Kościów, berichtet hat, bezeichnete sich Pilk in reiferen Jahren scherzhaft als „Dreiviertelsorbe“, denn auch die Großmutter mütterlicherseits war sorbischer Herkunft (sie stammte aus der Hoyerswerdaer Region).³ Am Ausgang des 19. Jahrhunderts waren die nationalen Minderwertigkeitskomplexe so virulent, dass sich nur wenige sächsische Beamte als „Wenden“ bekannten.

Der junge Pilk hatte im Seminar eine solide berufliche Bildung genossen, nicht zuletzt in Theorie und Praxis der Musik. Auf diesen Bereich richtete er seine besonderen Aktivitäten. Er sang im Schulchor, spielte vorzüglich Geige – u. a. als Mitglied eines Quartetts –, zu Feiertagen auch Klavier und Orgel. Darüber hinaus besaß er das seltene Talent eines musikalischen Eidetikers; nach Auskunft seines einzigen Sohnes (aus zweiter Ehe) vermochte er eine einmal gesehene Oper zu Hause auf dem Klavier fehlerfrei nachzuspielen. Obgleich er sich mit Absolventen des Konservatoriums zweifellos messen konnte, blieb er doch zeitlebens – da ohne entsprechendes Studium – ein selbstkritischer Autodidakt.

Ab Ostern 1878 wirkte der junge Lehrer für zwei Jahre im Status eines „Vikars“ in Oberneukirch, wo er sogleich Konzerte organisierte. Dort lernte er seine spätere Frau Wilhelmine Berthold kennen, deren Eltern am Ort eine Eisengießerei betrieben. Als Pilk die Wahlfähigkeitsprüfung für den Schuldienst abgelegt hatte und 1880 an die 6. Bürgerschule in Dresden berufen worden war, hielt er um ihre Hand an. Die wohlhabende Gattin unterstützte jederzeit seine Ambitionen, beide leisteten z. B. eine beträchtliche Spende für den Bau des ersten Wendischen Hauses am Bautzener Lauengraben. Allerdings blieb die Verbindung kinderlos. Pilk litt unter der Entfernung von der „lieben Lausitz“, wie es in Selbstzeugnissen heißt. Er kompensierte den Schmerz durch rastlose wissenschaftliche Arbeit für die Region. Eine geeignete Stelle freilich wurde ihm dort nicht angeboten. Im Januar 1915, wenige Wochen nach dem Tod seiner Frau, reichte er nach 35 Dienstjahren das Pensionsgesuch ein und zog, von Schwermut geplagt, 56-jährig zurück nach Neukirch.

Anerkennung erwarb sich Pilk über Jahrzehnte als Volkskundler und Heimatforscher, der zugleich publizistischen Elan entwickelte. Er suchte zwischen Dresden und Bautzen zahlreiche Archive auf und verfasste, gestützt auf Quellen, ab Mitte der 1880er-Jahre über 100 kulturhistorische Aufsätze für Zeitschriften und Sammelbände; überwiegend schrieb er in Deutsch, rund ein Dutzend Mal in Sorbisch. Die Themen fand er im Wesentlichen in der Oberlausitz selbst, aber auch in der Umgebung der Landeshauptstadt Dresden. Seine Artikel behandelten die Burgunderkriege ebenso wie das Muldental, auf seinen ortsgeschichtlichen Streifzügen entdeckte er u. a. den Senftenberger sorbischen Bürgereid, ein Sprachdenkmal aus dem 17. Jahrhundert. Selbst Hermann Knothe, der Altmeister der Oberlausitzer Geschichtsforschung, lobte die Gründlichkeit und Umsicht des erst 30-Jährigen. 1889 edierte Pilk in Meißen als eines von vier Büchern die knapp 100-seitige Schrift „Neukirch am Hohwalde bis zum Befreiungskriege“. Ein Jahr darauf wurde er damit an der Universität Rostock zum Dr. phil. promoviert. Dieser akademische Rang förderte sein Ansehen in den Kreisen der hauptstädtischen Intelligenz. Dr. Pilk war zu seinen besten Zeiten bei Vereinen und Kommissionen ein gefragter Experte. Nach 1900 übernahm er für das Bautzener Land Zuarbeiten zum Historischen Ortslexikon des Königreichs Sachsen, außerdem unterstützte er die Sächsische Kommission für Geschichte zu Leipzig.

Im April 1896 weckte Pilk mit der Studie „Der wendische Faust“ in der Literaturbeilage zum „Sächsischen Erzähler“ – zugleich sorbisch in der Monatsschrift „Łužica“ – neue Aufmerksamkeit für die Krabat-Sage. Seiner originellen Interpretation hat Paul Nedo nach 1945 einen zentralen Stellenwert für das „demokratische“ Verständnis der Sagengestalt beigemessen. Pilk unternahm

³ ZBIGNIEW KOŚCIÓW, Jurij Pilk. Wobrys živjenja a skutkowanja [J. P. Abriss zu Leben und Wirken], Bautzen 1968, S. 12f.

eine Anordnung der einzelnen Motive um den europäischen Faust-Stoff. Damit bezog er die geistige Kultur eines kleinen Volkes in den Kontext eines großen Bildes der Weltliteratur ein. Seine moderne Sicht war eine Bedingung dafür, dass Jurij Bržan in den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts Krabat als eine faustische Symbolfigur beschreiben und die sorbische Geschichte in einen universellen Zusammenhang stellen konnte.⁴

„Allen Veröffentlichungen und wissenschaftlichen Arbeiten Pilks gingen gründliche Analysen und Materialsammlungen voraus. Er durchforstete gedruckte Studien und Archivalien, die sich in öffentlichem, kirchlichem oder privatem Besitz befanden. Wie nur wenige Forscher seiner Zeit hat er aber auch sog. ‚Feldforschung‘ betrieben, d.h. ist über Land gegangen, hat beobachtet, sich von Gewährsleuten erzählen lassen und niedergeschrieben, was er gesehen und gehört hatte. So schuf er sich ein beachtliches kultur- und regionalgeschichtliches Archiv.“⁵ Speziell bei den volkskundlichen Manuskripten handelte es sich um seinerzeit einmalige Sammlungen, um „über 4000 Seiten in zügiger, aber gut leserlicher Handschrift“⁶. Pilk hatte vieles mit großer Energie aus verstreuten älteren Quellen zusammengetragen. In mancher Hinsicht knüpfte er an die epochalen „Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz“ von Leopold Haupt und Johann Ernst Schmalzer (Smoler) an, die 1841 und 1843 in zwei Bänden in Grimma erschienen waren. Der Großteil der Materialien zu einer ostsächsischen Volkskunde, deren Auswertung Pilk „den vereinten Kräften anderer“ überlassen wollte, ist leider im Frühjahr 1945 im Germanistischen Institut der Universität Leipzig durch Kriegseinwirkung vernichtet worden. Verschiedene handschriftliche Vorarbeiten jedoch, so etwa zur „Volksmedizin in der Oberlausitz“, werden im Sorbischen Kulturarchiv beim Sorbischen Institut in Bautzen bis heute als eigener Bestand aufbewahrt.⁷

Obwohl Georg Pilk dem gebildeten Publikum bis zum Ersten Weltkrieg vor allem als Volkskundler gegenwärtig war, so hatte er sich doch frühzeitig auch zu musikalischen Fragen geäußert und verfolgte aufmerksam die zeitgenössischen Tendenzen in der Musikkultur. Bei den einschlägigen Aktivitäten verwendete er gern das sorbische Pseudonym „Pawoł Hodźijski“, „Paul von Göda“. 1895 veröffentlichte er den Aufsatz „Der Volksgesang der Wenden“ in dem Periodikum „Bunte Bilder aus dem Sachsenlande“, worin er eine Hinwendung zum Volkslied als Grundlage für einen nationalen Musikstil forderte. In Artikeln und Vorträgen bestimmte er folgerichtig die Musikfolklore zum Ausgangspunkt zeittypischen kompositorischen Schaffens. Bereits 1890 war er zum ersten Mal als Komponist in Erscheinung getreten: Am 19. Oktober bot der von ihm betreute Männerchor „Echo“ in Dresden zum Abschluss eines Konzerts ein kleines sorbisches Programm. Dazu hatte Pilk den „Berglieder-Zyklus“ von Karl August Katzer (Kocor) für Solo, Chor und Orchester bearbeitet. Außerdem hatte er die Texte ins Deutsche übertragen und verbindende Worte hinzugefügt. Ein ähnliches Konzert wurde 1895, zur 50. Wiederkehr des ersten gesamtsorbischen Gesangsfestes, im Bautzener Hotel Laue veranstaltet, nun aber in Sorbisch. 1896 organisierte Pilk ein Konzert, das im Rahmen der denkwürdigen Dresdener Ausstellung des sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes stattfand. Dafür hatte er sorbische Volkslieder „stilisiert“, teilweise für A-cappella-Chor und teilweise für Stimmen mit Orchesterbegleitung. Aus der Distanz leitete Pilk von 1897 bis 1906 die Musiksektion der Maćica Serbska, er wirkte selbstverständlich am Festkonzert zum 50. Jahrestag dieser wissenschaftlichen Vereinigung 1897 in Bautzen mit. Pilk unterstützte junge Komponisten und Dirigenten wie Georg Melzer (Słodeńk) oder Johann Ernst Freyschlag (Frajšlag). Originale Werke schuf er späterhin kaum noch, lieber

⁴ Vgl. MARIE-LUISE EHRHARDT, Die Krabat-Sage. Quellenkundliche Untersuchung zur Überlieferung und Wirkung eines literarischen Stoffes aus der Lausitz, Marburg 1982.

⁵ MANFRED SCHÖBER, Dr. Georg Pilk (1858–1926). Zur Biographie des sorbischen Heimatforschers und Musikers, in: Bismarckswerder Land, Heft 8/1990, S. 73.

⁶ Ebd.

⁷ Vgl. WERNER ANDERT, Die handschriftlichen Sammlungen zur Volkskunde Ostsachsens von Dr. Georg Pilk aus dem Besitz des ehemaligen Vereins für Sächsische Volkskunde, in: Létopis C 13 (1970), S. 3–18.

bearbeitete er vorliegende Melodien. Denn schon früh hatte er festgestellt, dass ihn beim freien Komponieren Erinnerungen überkamen und behinderten. Es war die Kehrseite der erwähnten Fähigkeit, fremde Eindrücke im Gedächtnis zuverlässig zu speichern.

Für die Bearbeitung populärer Volkslieder besaß Georg Pilk ein außergewöhnliches Talent. Im Übrigen stellte er zwei Liederbücher für Chöre zusammen, wodurch das sorbische Repertoire in den Programmen allmählich gestärkt wurde. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts dramatisierte und komponierte er ein letztes Mal, und zwar das Glanzstück seines Schaffens: die einzige sorbische Operette bzw. das volkstümliche Singspiel in einem Akt „Die Todesgöttin“ („Smjertnica“, 1901). Nach einem Libretto des Bautzener Lehrers Johann Wehle (Jan Wjela-Radyserb) vertonte er die Geschichte vom treulosen Burschen, dem die Geliebte um Mitternacht als Rachegöttin erscheint, um ihn zu bekehren. Erst 1912 wurde das einstündige Vokalwerk mit Volksinstrumenten konzertant aufgeführt. Das Publikum im Hotel Krone nahm das Musikdrama, das sich hier und da an Smetana und Dvořák anlehnte, „mit großem Beifall“ auf.⁸ Doch bald darauf kam es zu einer Verstimmung, die über den Krieg hinweg andauerte. Der Vorsitzende der Maćica Serbska hatte nach der Aufführung zwar dem Dirigenten, nicht aber dem anwesenden Komponisten gedankt. Pilk, inzwischen verwitwet, zog sich ab 1914 aus dem sorbischen Kulturleben ganz zurück. 1916 gründete er am Wohnort Neukirch ein Heimatmuseum und wurde dessen erster Leiter. Erst Jahre später übernahm er auf Vorschlag von Michael Nauke (Nawka) in Radibor weitere Volksliedbearbeitungen für die sorbische Chorbewegung.

Das Singspiel „Smjertnica“ indessen erlebte nach über einem halben Jahrhundert, im April 1965, seine Premiere auf der Berufsbühne. Die Fusion des Bautzener Stadttheaters mit der Sorbischen Volksbühne im August 1963 hatte die künstlerischen und technischen Möglichkeiten zu diesem Experiment eröffnet. Unter der Leitung von Hans Neugebauer und Hugo Raitzel kooperierten deutsche, tschechische und sorbische Opernsänger, darunter Wilfried Jahns und Jarmila Tučková-Reimann, im alten Theaterbau am Kornmarkt. Der schlichte, aber authentische Gesang aus der Volkstradition fand dankbare Aufnahme.⁹

Am 21. April 1926 starb der Lehrer, Komponist und Volkskundler Dr. Georg Pilk, der erst kurz zuvor wieder nach Dresden übersiedelt war. Dort wurde er auf dem Tolkewitzer Friedhof beigesetzt. „Das unvergängliche Verdienst Pilks besteht auch darin, dass er als Erster das Orchester in unsere sorbische Musik eingeführt hat“, und zwar ein selbstbewusstes und ausdrucksstarkes Orchester – dies hatte Krawc-Schneider in einem sehr persönlichen Nachruf festgestellt.¹⁰ Der Vorgänger Katzer nämlich pflegte seine Werke nur dann zu orchestrieren, wenn sie als Kirchenmusik oder für das Laientheater gedacht waren.

Pilks kompositorische Aktivitäten zwischen 1890 und 1924 sandten in Stil und Form zwar nicht gerade die Signale der europäischen Moderne aus, doch sie zeigten dem sorbischen Musikleben neue Perspektiven auf. In seinen volks- und landeskundlichen Arbeiten, die Pilk selbst wohl als seinen Hauptnachlass betrachten würde, war er weit über das sorbisch-evangelische Siedlungsgebiet hinausgegangen. Die Publikationen aus 40 Jahren widmen sich mit wenigen Ausnahmen der oberlausitzisch-meißnischen Grenzzone, „also jener Landschaft, in deren Mitte Pilks Geburtsort Göda und das mit seinem Leben und Wirken so eng verbundene Neukirch am Valtenberg liegen“.¹¹ Dr. Georg Pilk hat die Werte der deutsch-sorbischen Heimat schon zu einer Zeit erkannt, da die ursprüngliche slawische Tradition der Lausitz noch nicht als Bereicherung begriffen wurde. Er hat sich um die ostsächsische Region verdient gemacht und Episoden aus deren vielfältiger Geschichte kompetent dargestellt.

⁸ JAN RAUPP, *Sorbische Musik*, Bautzen 21978, S. 80.

⁹ Vgl. JURIJ MEYNIK/DIETRICH SCHOLZE, *Stawizny serbskeho dźiwadla* [Geschichte des sorbischen Theaters]. 1862–2002, Bautzen 2003, S. 236 f.

¹⁰ KRAWC, Dr. Jurij Pilk † [Schluss], in: *Škowronč ze serbskich honow*, Nr. 4/1926, S. 13.

¹¹ FRIDO METSK, Versuch einer Bibliographie der volks- und heimatkundlichen Veröffentlichungen von Jurij (Georg) Pilk, in: *Lětopis C 9* (1966), S. 129.